Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 62 (1964)

Heft: 6

Artikel: Mongolismus und Vererbung

Autor: Gloor, Regula D.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-951546

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweizer Hebamme

Bern, 1. Juni 1964 Monatsschrift 62. Jahrgang **6**

Verantwortliche Redaktion: für den wissenschaftlichen Teil: Prof. Dr. W. Neuweiler, Direktor der Universitäts-Frauenklinik und der Hebammenschule Bern; für den allgemeinen Teil: Frl. Martha Lehmann, Hebamme, Zollikofen (BE), Tel. 65 12 80.

Abonnements: Jahresabonnement für die Schweiz Fr. 6.—, für das Ausland Fr. 6.— plus Porto. — Inserate: im Inseratenteil Pro einspaltige Petitzeile 55 Rp., im Textteil pro einspaltige Petitzeile 80 Rp.

Druck und Expedition: Werder AG, Buchdruckerei und Verlag, Mattenenge 2, Bern, Tel. (031) 2 21 87, Postcheck III 409, wohin auch Abonnements- und Insertionsaufträge zu richten sind.

OFFIZIELLES ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN HEBAMMENVERBANDES

Herzlichen Willkommgruß

Liebe Kolleginnen,

Der Tag unserer Delegiertenversammlung naht. Wir möchten ihn Euch daher nochmals in Erinnerung bringen. Flüelen und damit auch Uri freuen sich, Euch beherbergen zu dürfen. Kommt in grosser Zahl! Es wird Euch nicht gereuen.

Wenn Ihr einen Blick auf die Landkarte tut, werdet Ihr Euch überzeugen, dass man Uri nicht ohne Grund das Herz der Schweiz nennt. Es ist zudem mit Naturschönheiten gesegnet. Wir leben im Lande Tells. Zahlreiche Stätten erinnern an längst vergangene Zeiten, aber auch heute noch lassen wir und viele Besucher uns von Geschichte und Sage begeistern. Mag auch der Tell von Gelehrten umstritten sein, wir glauben an Tell und sind jedesmal ergriffen, wenn im Tellspielhaus zu Altdorf das Andenken an den Freiheitshelden wach gehalten wird.

Das Volk von Uri zeigt sich je und je zeitaufgeschlossen. Das beweist das neue Kantonsspital, das bestätigt ein gut ausgebautes Schulwesen.
Doch wir wollen nicht zu viel verraten. Kommt, hört und seht!

Wir geben hier nochmals die Postchecknummer bekannt, damit Sie Ihre Einzahlung (sie gilt als Anmeldung), im Fall es noch nicht geschehen ist, bis spätestens 8. Juni erledigen können.

Urner Hebammen-Verband, Delegiertenversammlung, Flüelen
Postcheckrechnung VII 209 59, Postcheckamt Luzern

Ferner möchten wir noch sagen, **dass die Geschenksäcke nur an Hebammen, Schwestern und an die Vertreter der verschiedenen Firmen abgegeben werden. Als Ausweis für die beiden ersten Kategorien gelten die Broschen.**

Sektion Uri *Frau M. Vollenweider, Präsidentin*

Und hier noch eine Berichtigung! Im Programm des Dienstag, 16. Juni in der Mai-Nummer wurde etwas vergessen. Anschliessend an den Aperitif im Hotel Urnerhof in Flüelen findet dort das Mittagessen statt! Nicht, dass Sie denken wir liessen Sie nach dem Aperitif ziehen!

Aus der Universitäts-Frauenklinik Bern (Dir. Prof. Dr. med. W. Neuweiler)

Mongolismus und Vererbung

Regula D. Gloor

Seit dem Beginn dieses Jahrhunderts ist uns bekannt, dass sowohl Form und Gestalt einer Pflanze, als auch Farbe und Muster eines Schmetterlingsflügels, oder die Blutgruppen der Menschen, wie viele weitere hunderte von Merkmalen, die eine bestimmte Tier- oder Pflanzenart charakterisieren, und ihre Besonderheiten gegenüber anderen Arten ausmachen nicht willkürliche Spielarten der Natur sind, sondern, dass bestimmte Einrichtungen, die sogenannten Gene, dafür verantwortlich sind. Diese Gene, welche die eigentliche Erbsubstanz darstellen, sind in jedem Zellkern auf speziellen kleinen Körperchen, den Chromosomen lokalisiert. Von diesen Chromosomen hat jede Tier- oder Pflanzenart und auch der Mensch eine ganz bestimmte Anzahl, die für seine Art charakteristisch ist. Lange schon sind diese Zahlen für viele Tiere und Pflanzen bekannt, so besitzt zum Beispiel die Saubohne 14, unser Alpensalamander 24 und die Maus 40 Chromosomen. Auch beim Menschen glaubte man während vieler Jahre die richtige Zahl gefunden zu haben, wenn man sie mit 48 Chromosomen pro Zellkern angab. Erst vor wenigen Jahren aber konnte man zeigen, dass es in Wirklichkeit nur 46 Chromosomen sind. Worauf ist nun diese Unsicherheit in der Bestimmung zurückzuführen? Da muss vor allem einmal festgestellt werden, dass diese kleinen Träger der Erbsubstanz im Zellkern nur dann im Mikroskop beobachtet werden können, wenn die Zelle sich anschickt sich zu teilen. In allen übrigen Stadien der Zelle sind diese kleinen Partikel über den ganzen Zellkern verteilt und durch die uns bis heute zur Verfügung stehenden Methoden nicht nachweisbar. Dies setzt also voraus, dass, falls wir genauere Auskünfte über die Chromosomen des Menschen erhalten wollen, wir die Zellen im Zustande der Teilung untersuchen müssen. Nun laufen aber die Zellteilungsvorgänge im Bezug auf die ganze Lebensdauer einer Zelle sehr schnell ab, somit ist die Chance auf einem gewöhnlichen histologischen Schnittpräparat Zellen in Teilung zu finden recht gering. Zudem sind die Zellkerne dann noch meistens bei der Herstellung der Schnittpräparate angeschnitten oder sonst verletzt worden, sodass es uns in Anbetracht all dieser technischen Schwierigkeiten wenig erstaunen darf, dass über die genaue Chromosomenzahl des Menschen so lange verschiedene Angaben vorlagen. Erst nachdem vor etwa fünf Jahren mehrere Forscher in Frankreich, England und Amerika neue Methoden entdeckten, die es erlaubten auch von menschlichem Gewebe Kulturen in bestimmten Nährlösungen zu züchten, waren die Bedingungen erfüllt, die für das Erhalten von guten Chromosomenpräparaten des Menschen notwendig sind. In diesen Gewebekulturen ist die Teilungsfrequenz der einzelnen Zellen wesentlich grösser. Ausserdem sind uns Stoffe bekannt, so zum Beispiel ein Extrakt aus der Herbstzeitlose, welche die Zellteilung in einem Zeitpunkt hemmen, der für die Chromosomenuntersuchung günstig ist. Die so gezüchteten Zellen schwimmen je nach der Methode frei in der Nährflüssigkeit herum oder liegen flach auf dünnen Glasplättchen, sodass sie direkt fixiert und gefärbt werden können, ohne dass man noch weitere Schnitte herstellen muss. Dadurch wird die Gefahr einer Verletzung der Zellen und der damit verbundene Ausfall von Chromosomen wesentlich herabgesetzt. So stellten denn die Forscher, die diese neuen Methoden zum ersten Male anwandten, zu ihrer grossen Ueberraschung fest, dass die wirkliche Chromosomenzahl des Menschen nur 46 und nicht 48 beträgt. Diese 46 Chromosomen können in 23 Paare aufgeteilt werden, die je aus einem mütterlichen und einem väterlichen Chromosom bestehen. Nach Grösse und Form lassen sich diese Paare ordnen und werden heute ganz allgemein mit den Zahlen 1 bis 23 bezeichnet. Nur das letzte Paar nimmt eine gewisse Sonderstellung ein. Es sind dies die sogenannten Geschlechtschromosomen, die bei der Frau aus zwei gleich grossen Chromosomen, den X-Chromosomen bestehen. Beim Manne ist

dieses Paar 23 ungleich in Form und Grösse. Das eine Chromoson entspricht dem X-Chromosom der Frau, das andere aber ist wesentlich kleiner und wird als Y-Chromosom bezeichnet. So kann man an Hand der Chromosomen sogleich feststellen, ob die Zellen von einer Frau oder einem Manne stammen, je nach dem, ob neben den 44 übrigen Chromosomen noch ein Paar XX oder XY zu finden ist.

Kaum war der normale Chromosomensatz des Menschen einigermassen bekannt, als sich schon zeigte, dass verschiedene schwere angeborene Missbildungen auf eine Störung im Gleichgewicht der Chromosomen beruhen. Von diesen wollen wir hier nur auf eine näher eintreten, da sie zu einer der am weitesten verbreiteten und augenfälligsten Anomalien zählt, den Mongolismus oder auch mongoloide Idiotie genannt. Diese Krankheit hat mit den eigentlichen Mongolen gar nichts zu tun, sondern erhielt ihren Namen nur wegen der schiefstehenden Augenfalte, die auch bei Menschen der mongoloiden Rasse bekannt ist. Ausser diesem Merkmal, das mehr oder weniger stark ausgeprägt sein kann, weisen diese Kinder in unterschiedlichem Ausmasse noch weitere Missbildungen auf; wie eine wenig entwickelte Nase, gleich Sattelnase, tief stehende Ohren, die wenig geformt sind, eine grosse Zunge, die bei älteren Patienten gefurcht ist, einen geringen mimischen Ausdruck, eine Vierfinger-Furche an den Händen, überstreckbare Gelenke und schwache Muskeln. Häufig sind auch Herzfehler zu beobachten und meist eine vermehrte Anfälligkeit für Infektionskrankheiten. Das wohl wichtigste und in die Augen springendste Merkmal ist aber der meist sehr niedere Intelligenzgrad, der von Fall zu Fall ziemlich stark variieren kann. Nie jedoch sind die Patienten geistig normal bildungsfähig. An einzelnen der eben erwähnten Merkmale ist ein mongoloides Kind meist schon gleich nach der Geburt zu erkennen.

Auf der Suche nach einer Erklärung für diese schwerwiegende Entwicklungsstörung, die häufiger bei Kindern anzutreffen ist, deren Mütter bei der Geburt schon älter waren, das heisst über 40 Jahre, wurden auch die Chromosomen eines solchen mongoloiden Kindes untersucht. Dabei fand man, dass der Chromosomensatz dieser Patienten nicht 46 sondern 47 Chromosomen aufweist, und dass dieses überzählige Chromosom immer dasselbe ist und zu der kleinsten Chromosomengruppe gehört. Es wird heute der Gruppe 21 zugeschrieben. Das zusätzliche Vorhandensein eines so kleinen Chromosoms genügt, um die ganze hochspezialisierte und ausgeglichene Organisation des menschlichen Körpers zu stören und zur Entstehung dieser schweren Missbildungen Anlass zu geben. Dies lässt uns erkennen, wie fein aufeinander abgestimmt die einzelnen Vorgänge und Kräfteverhältnisse im Laufe der Entwicklung des menschlichen Embryos sind, dass jede kleinste Unausgeglichenheit zu Störungen und Missbildungen führen muss. Warum bei einem überzähligen Chromosom gerade diese Störung und nicht eine andere auftritt, weiss man noch nicht, nur soviel ist bekannt, dass je nach dem, welches Chromosom vermehrt in den Zellkernen eines Trägers anwesend ist, sich andere und für dieses Chromosom weitgehend charakteristische Anomalien auftreten. Doch wollen wir auf diese übrigen bekannten Störungen nicht weiter eingehen, sondern uns der Frage zuwenden, wie es denn überhaupt zu einem überzähligen Chromosom in den Zellkernen einer sich entwickelnden Frucht kommen kann. Wie wir schon weiter oben festgestellt haben, lassen sich die 46 Chromosomen eines jeden Zellkerns in 23 Paare aufteilen, die sich je aus einem mütterlichen und einem väterlichen Chromosom zusammensetzen. Bei der Bildung der Geschlechtszellen, Ei und Samen, muss nun dieser doppelte Chromosomensatz auf seine halbe Zahl, das heisst auf 23, reduziert werden. Dabei gelangt durch einen sehr komplizierten Mechanismus je ein Chromosom eines Paares in die neu zu bildende Zelle. Dadurch wird gewährleistet, dass das sich nach der Befruchtung entwickelnde neue Lebewesen wieder die ursprüngliche Zahl von 46 Chromosomen aufweist. Nun kann es aber vorkommen, dass durch eine uns noch nicht bekannte Störung dieses Teilungsvorganges, beide Chromosomen eines Paares in dieselbe Geschlechtszelle, nehmen wir zum Beispiel an, die Eizelle gelangen. Durch dieses «Nichtauseinanderweichen» eines Chromosomenpaares, einer sogenannten «Nondisjunction» enthält nun diese Eizelle 24 statt nur 23 Chromosomen. Nach der Befruchtung mit einer normalen Samenzelle, die 23 Chromosomen enthält, wird sich ein Embryo entwickeln, welcher in seinen Zellen 47 Chromosomen aufweist. Je nachdem welches Chromosom durch dieses «Teilungsmissgeschick» überzählig auftritt, werden wir bei diesem Foetus mehr oder weniger schwerwiegende Störungen beobachten, die sich in den meisten Fällen mit dem Leben gar nicht vereinbaren lassen und zum sehr frühen Tod der Frucht führen. Sind nun aber durch eine solche Nondisjunction, die ganz zufällig, bei älteren Frauen jedoch gehäufter auftreten können, die beiden kleinen Chromosomen 21 nicht getrennt worden, so wird das aus dieser Eizelle nach der Befruchtung sich entwickelnde Kind alle schon genannten Zeichen des Mongolismus tragen. Ein solches «Teilungsunglück» ist jedoch relativ selten und wird somit bei derselben Frau kaum mehr als einmal auftreten. Dies erklärt auch, warum Frauen, die ein mongoloides Kind geboren haben vor und nach diesem Kind ganz gesunden Kindern das Leben schenken können.

Anders verhält es sich bei den seltenen Fällen, in denen der Mongolismus in einer Familie gehäuft auftritt; oder eine sehr junge Mutter, das heisst unter 25 Jahren ein mongoloides Kind zur Welt gebracht hat. Hier liegt nun eine wesentlich kompliziertere und tiefergreifendere Störung im Gefüge der Chromosomen vor. Durch bestimmte Vorgänge, auf die wir hier nicht näher eintreten können, kann es bei einzelnen Chromosomen zu Brüchen kommen. Je nach dem verschmelzen nun wieder die entsprechenden Teile desselben Chromosoms zu seiner ursprünglichen Grösse, oder aber es können auch Teile von zwei verschiedenen Chromosomen zusammen treten und dadurch entstehen nun zwei neue Chromosomen, in Grösse und Form keinem der ursprünglichen Chromsomen mehr gleich. Ein solcher Austausch wird in der Fachsprache eine «Translocation» genannt. Was die Quantität der gesamten Erbmasse anbetrifft, so ist sie auch nach einer solchen Translocation unverändert und somit wird auch der Träger einer solchen strukturellen Abweichung nicht auffallen und unentdeckt bleiben. Dennoch kann eine Translocation, muss es aber nicht unbedingt, schwerwiegende Folgen haben. Dies wollen wir nun auch wieder an einem Beispiel zu erklären versuchen, das mit unserem ganzen Problemkreis in sehr engem Zusammenhang steht. Nehmen wir einmal an, dass bei einem solchen Austausch das uns schon bekannte Chromosom 21 und zum Beispiele das Chromosom 13 betroffen seien; und dass der grösste Anteil von 21 und 13 miteinander zu einem «neuen» Chromosom 13/21 verschmelzen und die beiden restlichen Fragmente zu einem «neuen» Chromosom 21/13. Wie die Erfahrung und die vielen Untersuchungen bis jetzt gezeigt haben, verschwindet dieses kleine Chromosom 21/13 häufig aus der Gruppe der übrigen Chromosomen, ohne dass für den Träger irgend welche nachteilige Folgen entstehen würden. Es scheint dies immer dann möglich zu sein, wenn die für die Vererbung wichtigen Bestandteile der beiden betroffenen Chromosomen im neuen Chromosom 13/21 anwesend sind. Ein Mensch mit einer solchen «Translocation» besitzt nun aber nur noch 45 statt 46 Chromosomen. Was für ihn selbst ohne irgend welche Konsequenzen ist, bis zu dem Augenblick, da sich in seinen Keimdrüsen die Geschlechtszellen bilden. Nehmen wir nun zum Beispiele an eine Frau sei Träger einer solchen Translocation 13/21 und habe somit nur 45 Chromosomen. In ihren Zellen werden alle Chromosomen je paarweise vorkommen ausser den Chromosomen 13 und 21 und dem «neuen» Chromosom 13/21, das zur Hälfte je zu einem der beiden «alleinstehenden» Chromosomen gehört. Werden nun im Eierstock dieser Frau Eizellen gebildet, so müssen, wie wir weiter oben schon ausgeführt haben, die entsprechenden Chromosomen eines Paares getrennt und die bestehende Zahl auf die Hälfte reduziert werden. Dies geht sehr gut für alle Chromosomen ausgenommen den drei erwähnten 13, 21 und 13/21. In Bezug auf diese drei werden die entstehenden Zellen nicht gleich sein. Es ergeben sich hier vier verschiedene Kombinationsmöglichkeiten. Zusätzlich zu den übrigen Chromosomen kann in eine Eizelle gelangen:

1. Chromosom 13 und Chromosom 21
2. Chromosom 13 und kein Chromosom 21
3. Chromosom 13/21 und Chromosom 21
4. Chromosom 13/21 und kein Chromosom 21

Theoretisch ergeben sich nach der Befruchtung mit einer normalen Samenzelle, die je ein Chromosom 13 und 21 enthält folgende Kombinationen:

1. Die Chromosomen 13 + 13 und 21 + 21
2. Die Chromosomen 13 + 13 und 21
3. Die Chromosomen 13/21 + 13 und 21 + 21
4. Die Chromosomen 13/21 + 13 und 21

Die erste Kombination ist, wie Sie sogleich erkennen werden, vollständig normal. Bei 2 fehlt ein Chromosom 21, was wohl kaum mit dem Leben zu vereinbaren ist. Auf alle Fälle wurde bis heute noch nie ein solches Kind bekannt. Fall 3 besitzt zahlenmässig normal 46 Chromosomen, quantitativ aber sind neben zwei Chromosomen 13 drei Chromosomen 21 anwesend, was zu einem Mongolismus beim Träger führen muss, trotz der, um es noch einmal zu betonen, normalen Chromosomenzahl. Die vierte Kombination ist Träger der Translocation und hat wieder, wie die Mutter nur 45 Chromosomen, quantitativ aber alle zum Leben notwendigen Erbfaktoren. Wie wir aus dieser Aufstellung ersehen können sind hier vier verschiedene Kombinationsmöglichkeiten denkbar, die, auch wenn wir Fall 2 weglassen, welcher sehr früh embryonal den Tod der Frucht bewirken dürfte, in einem Verhältnis von 1 : 1 : 1 auftreten können. Das heisst die Wahrscheinlichkeit ist 1/3, dass ein Kind einer Mutter, die eine solche Translocation 13/21 in ihrem Chromosomensatze besitzt, entweder völlig normal ist, oder Träger der Translocation wird, oder aber einen Mongolismus aufweisen wird. Diese Wahrscheinlichkeit ist natürlich unvergleichlich viel grösser, als man allgemein beim «gewöhnlichen» Mongolismus erwarten würde, der in unserer Bevölkerung mit einer Häufigkeit von eins auf zirka 600 normale Geburten auftritt. Ausser den mongoloiden Kindern muss man in diesem Falle auch noch hervorheben, dass von den scheinbar normalen und gesunden Kindern die Hälfte Träger dieser Translocation ist, und somit bei ihren Nachkommen wieder die theoretische Erwartung von 1/3 für ein mongoloides Kind besteht. Aus diesem Grunde ist es sehr wichtig, dass man versucht solche Fälle des sogenannten erblichen oder familiären Mongolismus gegen den «gewöhnlichen» Mongolismus mit einer einfachen Trisomie des Chromosomes 21 abzugrenzen. Eine eindeutige Abklärung, ob es sich in einem gegebenen Falle um eine Trisomie oder eine

Translocation handelt, kann nur durch eine sehr genaue und komplizierte Analyse der Chromosomen geschehen. Daher soll diese Untersuchung nur auf solche Fälle beschränkt werden, bei welchen wirklich ein naheliegender Verdacht auf einen familiären Mongolismus besteht. Dabei spielt vor allem das Alter der Mutter eine bedeutende Rolle. Wie wir am Anfang festgestellt haben, werden mongoloide Kinder mit deutlich grösserer Häufigkeit von Müttern über 35 Jahren geboren. In all diesen Fällen wird es sich nur äusserst selten um eine Translocation handeln, im Gegensatz zu jungen Müttern, die eventuell schon als erstes Kind, einem mongoloiden Kinde das Leben schenken. Dies sind die Fälle bei denen man immer sogleich auch an einen erblichen Mongolismus denken muss, vor allem dann, wenn sich im Laufe eines Gespräches ergibt, dass vielleicht eine Cousine oder Schwester auch schon ein Kind mit derselben Anomalie besitzt. In all diesen Fällen ist es angezeigt, dass man die Eltern und das Kind und vielleicht auch später noch die ganze weitere Familie genau auf ihre Chromosomen hin untersucht.

Wer einem dieser Geringen auch nur einen Becher kalten Wassers zu trinken gibt, weil er ein Jünger ist, wahrlich ich sage euch: ihm soll sein Lohn nicht mangeln.

Matthäus 10, 42

Es gibt also «geringe Jünger». Ungebildete, die uns mit sehr einfachen Fragen Mühe machen. Arme, schlecht Angezogene, die keine Manieren haben. Beruflich Untüchtige, Erfolglose, die immer wieder Hilfe brauchen. Dazu kommt das Heer derer, die aus dem tätigen Leben ausgeschaltet sind und «nichts mehr bedeuten».

Der Herr Jesus sah voraus, dass wir die Geringen übersehen und übergehen, in Gefahr sind, zu vergessen, was sie zum blossen Leben brauchen, den Becher Wassers. Wann denken wir je daran, ihnen eine Freude zu bereiten? Wir werden schon ungeduldig, wenn sie bloss unsere Zeit beanspruchen. Wir sind bereits unwillig, weil wir vorauswissen, dass «nichts herauskommen» wird.

Doch! Es kommt heraus!

Es kommt heraus, dass wir wieder einmal eine persönliche Begegnung mit dem Herrn selber verpassen. Er ist ja in den «geringsten Brüdern» gegenwärtig (Matthäus 25, 34 ff). Es kommt heraus, dass wir unsern Lebenslohn aufs Spiel setzen. Und es kommt heraus, dass wir am Abrechnungstag auf Null abgeschrieben werden. Das eben sagt Matthäus 25.

Herr, erbarme Dich. Ueber meine Selbstüberhebung, mein liebloses Herz, meine blinden Augen.

Aus: *Boldern Morgengruss*

SCHWEIZ. HEBAMMENVERBAND

Offizielle Adressen

Zentralpräsidentin:
Schw. Alice Meyer, Rössligasse 8, Muttenz BL
Telephon (061) 53 17 93
Anrufe wenn möglich zwischen 7.00—8.00 Uhr.

Zentralkassierin:
Frl. Ruth Fontana, Hauptstr. 8, Reigoldswil BL

Hilfsfonds-Präsidentin:
Schw. E. Grütter, Schwarztorstrasse 3, Bern
Telephon (031) 45 09 48

Zentralvorstand

Eintritte

Sektion Biel:

Gyger Heidi, geb. 1943, Bezirksspital Biel

Nur noch 14 Tage

sind es beim Erscheinen dieser Zeitung bis zur Delegiertenversammlung.

Es ist unser Wunsch, dass recht viele kommen und, dass uns diese zwei Tage näher zusammenführen.

Wir kommen ausgerüstet mit dem guten Willen

zu Verstehen und zum gegenseitigen Verständnis.
zu Helfen und Hilfe zu erhalten.
zu Vergeben und Vergebung zu empfangen.
zum Kennenlernen derer die wir nicht kennen.

Auf Wiedersehen und freundliche Grüsse

Für den Zentralvorstand:
Sr. Anne-Marie Fritsch
Vize-Präsidentin

SEKTIONSNACHRICHTEN

Sektion Aargau. Am 19. März 1964 nahm in der Kirche von Kölliken AG eine grosse Trauergemeinde Abschied von unserer lieben Kollegin, Alt-Hebamme

Frau Emma Salzmann-Walti

Ihr Hebammenpatent erwarb Frau Salzmann im Jahre 1911 in Zürich, und während 41 Jahren erfüllte sie ihren Beruf treu und pflichtbewusst als Gemeindehebamme in Kölliken. Während dieser langen Jahre ihres Wirkens durfte sie insgesamt 2113 Kindern ans Licht dieser Welt verhelfen.

Anlässlich der Abdankungsfeier sprach Herr Pfarrer Frey über das Leben der Verstorbenen. Unter anderem erwähnte er, dass Frau Salzmanns Leitspruch bei ihrem langen Wirken der Mahnung ihres damaligen Hebammenlehrers entsprochen habe, nämlich, vor jeder Geburt ein Gebet zu sprechen.

Viel Freude durfte Frau Salzmann in ihrem langen, arbeitsreichen Leben erfahren, hatte sie doch neben ihrem strengen Beruf noch eine eigene Familie zu betreuen. Aber auch Kummer und Sorgen blieben ihr nicht erspart: schon früh verlor sie ihren Gatten.

Doch ihr Vertrauen in Gottes Güte und Barmherzigkeit gab ihr immer wieder Kraft, ihr Schicksal geduldig hinzunehmen und ihr Leben in beide Hände zu nehmen und zu meistern.

Sie ruhe in Frieden.

Für den Sektionsvorstand: *Sr. Käthy Hendry*

—

Wir möchten doch kurz Rückschau halten auf unsere Tagung in der ref. Heimstätte auf dem «Rügel» ob Seengen; zur Orientierung all jener die diesen wundervollen Tag versäumt haben!

Ein einzigartig schöner Maimorgen sah uns einträchtig dort oben versammelt: reformierte und katholische Hebammen, den Kapuzinerpater Oswald aus Olten und den Heimleiter, Herrn Pfarrer Streiff. Im schmucken Saal hörten wir die Begrüssung und das einleitende Referat von Herrn Pfarrer Streiff zu unserem Thema: Die innere Not des modernen Menschen. Er sprach über die Rückwirkung unserer Umgebung auf uns selber, und seine Worte gingen in die Tiefe unserer Herzen. Wir haben anschliessend auf dem Rundgang in der herrlichen Umgebung des Heimes das Gehörte innerlich verarbeitet. Nachher sprach Pater Oswald in feiner Weise über die «Begegnung mit der inneren Not des Menschen». Auch seine Worte haben uns bereichert und bewegt. Er hat uns die Begegnung als die des barmherzigen Samariters aufgezeigt.

Nach dem Mittagessen setzten wir uns nochmals zu einer Diskussion zusammen. Fragen und Antworten gingen lebhaft hin und her, bis die Zeit zum Aufbruch mahnte. Fast fiel uns der Abschied schwer von dieser Stätte christlichen Lebens hoch über dem Hallwilersee!